

Albertus-Magnus-Preis des Bistums Augsburg  
für das Jahr 2021 und das Jahr 2022

Sehr geehrter, lieber Herr Dr. Riester,  
sehr geehrte, lieber Herr DDr. Propach,

ich freue mich ganz besonders, dass Ihnen beiden heute der Albertus-Magnus-Preis des Bistums Augsburg für das Jahr 2021 bzw. 2022 verliehen wird.

Dieser Preis ist 1984 gestiftet worden, um herausragende theologische Dissertationen, die an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg verfasst worden sind, einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen und Nachwuchswissenschaftler zu fördern.

Es traf sich gut, dass einer der renommiertesten Universalgelehrten des Mittelalters aus einem Adelsgeschlecht in Lauingen – und damit aus dem Bistum Augsburg – stammt, wo er wohl auch seine Kindheit und Jugend verbracht hat: Albert, der Große. Studien in Padua, Venedig, Paris und an verschiedenen deutschen Klosterschulen ermöglichten ihm eine bemerkenswerte Weite des Horizontes. Schon in jungen Jahren ließ er sich von der Begeisterung des damals recht neuen Dominikanerordens erfassen und ist in diese Ordensgemeinschaft eingetreten. – Hier dürfte sich für Sie, Herr DDr. Propach ganz persönlich ein besonderer Bezug ergeben, da Sie vor kurzem ebenfalls in diesen Orden eingetreten sind. – So ist Albert, der Große, nicht nur aufgrund seines Lokalbezugs zum Bistum Augsburg, sondern mehr noch aufgrund seiner Bedeutung als gläubiger Mensch und profunder Wissenschaftler ein hervorragender Patron für alle, die auch in unserer Zeit versuchen, persönliche Glaubensüberzeugung und säkulare Welt wissenschaftlich reflektiert in Beziehung zu bringen.

Dass wir heute den Albertus-Magnus-Preis für das Jahr 2021 und für das Jahr 2022 verleihen dürfen, ist besonders erfreulich.

Ich darf mit der Vorstellung Ihrer Dissertation, Herr Dr. Riester, beginnen.

*I. Dr. Andreas Riester*

Zunächst aber noch ein paar Worte zu Ihrer Person:

Andreas Riester stammt aus dem Allgäu, genauer aus Lindenberg. Seine Studienzeit verbrachte er in Augsburg, Rom und München. Er erwarb dabei das Diplom (2014) in Katholischer Theologie und das Erste Staatsexamen (2017) für das Lehramt an Gymnasien mit den Fächern katholische Religionslehre und Latein. In den Jahren 2017 bis 2022 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Professor DDr. Marschler am Lehrstuhl für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg.

Daneben findet Herr Dr. Riester dankenswerterweise noch Zeit sich u.a. ehrenamtlich schon seit mehreren Jahren als Vorstandsmitglied in dem Bildungswerk Katholische Erwachsenenbildung Stadt Augsburg e.V. zu engagieren.

#### *Zur Dissertation von Dr. Andreas Riester*

Die Dissertation trägt den Titel: *Versuch einer Relecture des Thomas von Aquin in der Frage der Unbefleckten Empfängnis infolge des Dogmas von 1854* und wurde von Prof. DDr. Thomas Marschler, Dogmatik, betreut. Das Zweitgutachten verfasste Professor Vogl, Theologie des geistlichen Lebens. Beide haben die Arbeit mit der Höchstnote *summa cum laude* bewertet. Mittlerweile ist die Arbeit im EOS-Verlag unter dem Titel *Thomas als Lehrer der Immaculata Conceptio? Über Versuche einer Relecture des Thomas von Aquin in der Frage der Unbefleckten Empfängnis infolge des Dogmas von 1854* veröffentlicht.

Doch worum geht es bei der Frage der Unbefleckten Empfängnis?

Papst Pius IX. verkündete – nach mehr als 500 Jahren theologischer Reflexion auf dieses Thema – am 8. Dezember 1854 in der Bulle „Ineffabilis Deus“ Folgendes: „Die Lehre, dass die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch einzigartiges Gnadengeschenk und Vorrecht des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechts, von jedem Fehl der Erbsünde rein bewahrt blieb, ist von Gott geoffenbart und deshalb von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben.“

Kurz und knapp für Nichttheologen: Es ging letztlich um die Frage, ob Maria je in irgendeiner Weise mit der Schuldverstrickung der gesamten Menschheit konfrontiert war, - sie, die als einzige die Ankündigung des Engels hörte, sie werde aus der Kraft des Heiligen Geistes einen Sohn empfangen, der „Sohn Gottes genannt“ (Lk 1,35) werden wird. Oder ob sie biblisch gesprochen vom Beginn ihrer Existenz an in dem unbelasteten Urzustand Evas existierte und so ein gänzlich freies Ja oder Nein zu dieser Heilsinitiative Gottes zu sagen imstande war. Dies setzt jedoch voraus, dass Gott sie gleichsam im Vorgriff auf Christi Erlösungshandeln von Beginn ihrer Existenz an in diesen Zustand versetzt hatte.

Angesichts des gegenwärtigen, weit verbreiteten Desinteresses an diesem Hochfest, das wir heute begehen, ist es uns kaum vorstellbar, mit welcher Energie und welchem Aufwand an intellektueller Reflexion insbesondere Vertreter des Franziskaner- und Dominikanerordens über Jahrhunderte diese Frage erörterten.

Bisweilen nahm dieser Konflikt bizarre Züge an: Im Jahr 1507 soll in Bern gar eine Marienerscheinung fingiert worden sein, um die dominikanische Position gegenüber den Franziskanern zu stärken. Die Sache endete nach intensiven Untersuchungen 1509 mit der Verbrennung von vier Dominikanermönchen auf dem Scheiterhaufen.

Ein Thema also, das buchstäblich unter den Nägeln brannte, und bei dem Thomas von Aquin eine höchst differenzierte, aber letztlich mit der lehramtlichen Entscheidung des Jahres 1854 nicht harmonisierbare Position vertrat. Dies stellte freilich für all jene Theologen des 19. Jahrhunderts eine äußerst herausfordernde Situation dar, welche im Rückgriff auf Thomas eine modernismuskritische Erneuerung der katholischen Theologie anzielten.

Herr Dr. Riester hat zunächst mit beeindruckender Akribie die Position des großen Kirchenlehrers Thomas von Aquin zu dieser Fragestellung aus seinen Werken erarbeitet. Dann präsentiert er die Entstehungsgeschichte des Mariendogmas im Jahr 1854 ehe er zum Hauptteil seiner Dissertation kam: der wissenschaftlichen Aufarbeitung diverser Harmonisierungsversuche von Vertretern der katholischen Neuscholastik im 19. Jahrhundert und deren Rezeption. Ein immenses Quellenstudium, das bemerkenswerte und bislang kaum erforschte Einblicke in die theologische Rezeption des Thomas von Aquin im 19. Jahrhundert bis hinein in die theologische Handbuchliteratur erbringt. Ein Laie kann allenfalls erahnen, welcher Aufwand hinter dieser Forschung steht. Ich darf hier aus einem der beiden Gutachten zu dieser Dissertation zitieren: „Theologische Forschung ist zu einem nicht geringen Maße Diskursarchäologie: mühsame Freilegung verschütteter intellektueller Kontroversen aus längst ins Unsichtbare abgesunkenen Quellenbeständen, Nachzeichnung verblasster ideologischer Demarkationslinien, Problemkonstellationen und Argumentationsstrategien – das alles verbunden mit der Frage nach der Relevanz des ans Licht Gebrachten für die Deutung der vergangenen Zeit und womöglich auch für die Gegenwart.“

Für die Gegenwart dürfte in diesem Kontext besonders die Frage nach dem Verhältnis theologischer Wissenschaft und kirchlichem Lehramt relevant sein. Ist es doch ausgesprochen herausfordernd, dass eine der Säulen theologischer Wissenschaft in dieser einen Frage zu einem Ergebnis kommt, das nach den Forschungen von Herrn Dr. Riester bei aller Anstrengung nicht mit einer späteren Entscheidung es kirchlichen Lehramtes in Übereinstimmung zu bringen ist. Doch das wäre gleichsam ein Fortsetzungsband zur vorliegenden, hervorragenden Dissertation von Herrn Dr. Riester.

Herr Dr. Riester hat einen bemerkenswerten Beitrag zur Erforschung einer weithin unbeachteten Epoche der Theologiegeschichte geliefert. Es bleibt ihm und seiner Dissertationsschrift zu wünschen, dass sie die verdiente Anerkennung und wissenschaftliche Rezeption erfährt.

Nun darf ich zum Preisträger des Albertus-Magnus-Preises des Jahres 2022 kommen:

*II. Herr DDr. Jan Levin Propach, oder wie man neuerdings auch sagen darf: Frater Xaver Maria Propach*

Zur Person

Aufgewachsen ist Jan Levin Propach in Siegen. Nach dem Abitur begann er zunächst als Seminarist der Erzdiözese Paderborn das Theologiestudium in Paderborn. Nach Beendigung von Theologie- und Philosophiestudium in Paderborn und München war er von 2016 – 2020 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Philosophie an der KThF der Universität Augsburg. Dort wurde er mit einer philosophischen Dissertation zum Thema *Ontologische Konzepte zur Mögliche-Welten-Semantik und deren Vereinbarkeit mit dem klassischen Theismus* im Jahr 2020 zum Dr. phil. promoviert. Seit 2018 ist er außerdem am Lehrstuhl für Dogmatik und Ökumenische Theologie tätig (LMU München, derzeit beurlaubt). Lehr- und Forschungsaufenthalte im Ausland führten ihn unter anderem in die Vereinigten Staaten und nach Japan, wo er wohl zum Thema seiner theologischen Dissertation inspiriert wurde.

In ihr geht es nämlich um *Jesuitische Missionsstrategien im frühneuzeitlichen Japan und ihre Folgen. Eine Spurensuche anhand des japanischen Katechismus dochiriina kirishitan und der Sammlung tenchi hajimari no koto*. Die Dissertation wurde von Professor DDr. Ernesti, Kirchengeschichte unter Besonderer Berücksichtigung der Mittleren und Neuen Kirchengeschichte, erstellt. Das Zweitgutachten wurde von Prof. Dr. Wurst verfasst, der bis vor Kurzem Inhaber des Lehrstuhls für Kirchengeschichte an der KThF der Universität Augsburg war. Beide Gutachter haben die Dissertationsschrift von Herrn DDr. Propach mit dem höchsten Prädikat (*summa cum laude*) bewertet.

Die Dissertation wird demnächst unter dem Titel „*Das Wunder des Ostens. Jesuitische Missionsstrategien im Licht der Übersetzung religiöser Literatur im frühneuzeitlichen Japan*“ im Verlag Peter Lang erscheinen.

Mit der Themenwahl lenkt Herr DDr. Propach den Blick auf ein spannendes Kapitel der Verkündigung des christlichen Glaubens: die Jesuiten-Mission in Japan ist seit jeher wegen ihrer weitgehenden Akkommodation des christlichen Glaubens an die japanische Kultur kontrovers diskutiert worden. Dabei stellte eine komplexe Hochkultur, wie die Jesuiten sie in der Mitte des 16. Jh.s in Japan vorfanden, zweifellos eine besondere Herausforderung für die Evangelisierung dar, die sich anfangs insbesondere im Gefolge portugiesischer Expansion vollzog. Die Transformation des europäisch geprägten Christentums in einen gänzlich anderen Kulturkreis erforderte ein Höchstmaß an Kenntnis beider Kulturen und dabei konnten problematische Transformationsprozesse nicht ausbleiben. Herr DDr. Propach bringt die extremen Unterschiede gleich zu Beginn mit einem Zitat auf den Punkt: „Man kann wirklich sagen: Japan ist eine Welt, die im Vergleich mit dem Lauf der Dinge in Europa auf dem Kopf steht.“, so der italienische Jesuit Alessandro Valignano im Jahr 1592. Der Versuch Ende des 16. Jh.s einen Katechismus für Japan zu verfassen, den Herr DDr. Propach seiner Dissertation als Quellenmaterial zugrunde gelegt hat, gibt davon beredtes Zeugnis.

Eine weitere Besonderheit stellt im Jahr 1614 die Ausweisung sämtlicher ausländischer Missionare dar und die Intensivierung der Verfolgung aller Christen im Land. Über 250 Jahre sollte diese religiöse Abschottungspolitik andauern. Wie kann unter solchen Prämissen Glaubensleben, Glaubensweitergabe überhaupt von statten gehen? Welche Konsequenzen ergeben sich für die praktisch priesterlosen Gemeinden?

Das Christentum wurde fast ausschließlich nur noch in bildungsfernen, ländlichen Regionen gelebt, die dem staatlichen Zugriff eher entzogen waren. Die biblischen Erzählungen wurden über Jahrhunderte nur mündlich tradiert. Das Ergebnis dieser mündlichen Überlieferung wurde erst im 19. Jahrhundert gegen Ende der Verfolgungen verschriftlicht und ist ein bemerkenswertes Dokument: Diese, erst 1954 von einem Soziologen veröffentlichte Perikopensammlung ist der zweite große Untersuchungsgegenstand von Herrn DDr. Propach. Sehen Sie es meinen gänzlich fehlenden Japanisch-Kenntnissen nach, wenn ich Ihnen den japanischen Titel dieser Sammlung hier verschweigen muss ..., in deutscher Übersetzung lautet er „Wie Himmel und Erde entstanden“.

Ein Beispiel für die in unseren Augen äußerst ungewöhnlich anmutende Transformation sei hier zitiert. Es geht um die bekannte lukanische Verkündigungsszene. Sie lautet in der Sammlung folgendermaßen:

„Als die Mitte des zweiten Monats nahte, erwartete Maruya den Moment mit großer Ungeduld. Sie wartete und hielt sich rein. Eines Abends kam der Herr in der Gestalt eines Schmetterlings vom Himmel herab und leuchtete auf das Gesicht der Biruzen Maruya. In diesem Moment nannte er sie Santa Maruya von Korodo und flog in ihren Mund. Sogleich wurde sie schwanger.“ (Propach, S. 190)

In gewisser Weise kehrte das Christentum als Hausgemeinschaft und Untergrundkirche gleichsam zu seinen Anfängen zurück. Allerdings sei auch darauf hingewiesen, dass eine so massive und lang andauernde Verfolgung und Unterdrückung der Christen, wie sie in dieser Zeit in Japan erfolgte, in der Geschichte des Christentums eine absolute Ausnahme darstellt.

Den Gesetzen der Not folgend bildeten sich kleine, lokale Gruppen „Verborgener Christen“, die ihren Glauben – mit Ausnahme des Taufsakraments – in Ermangelung von Priestern ohne Sakramente leben musste. Für einige Sakramente wurden Ersatzriten entwickelt. Die lang andauernde Trennung von der Universalkirche führte dazu, dass nach dem Ende der Verfolgungen nur etwa die Hälfte der sog. „Verborgenen Christen“ den Weg zurück in die Kirche fanden.

Wie Herr DDr. Propach feststellt, bildete insbesondere die jesuitische Top-Down-Missionsstrategie eine denkbar ungünstige Voraussetzung für die Laiengemeinden: Die Verfolgungen erreichten mit voller Härte insbesondere die Elite des Landes und den städtischen Raum, der ländliche Raum hingegen war eben durch die Top-Down-Strategie katechetisch kaum in den Blick genommen worden war und daher denkbar schlecht auf diese Situation der umfassenden Isolation vorbereitet. Mit Herrn Dr. Propach kann man daher zur Recht sagen: „Das eigentliche Wunder ist die Treue der Verborgenen Christen im Untergrund den Glauben ihrer Vorfahren, soweit es ihnen möglich war, von Generation zu Generation weiterzugeben.“ (Propach, S. 204)

So wünschen wir auch Ihnen, Frater Propach für Ihren persönlichen Weg alles Gute und Ihrer theologischen Dissertation die Anerkennung und Rezeption der scientific community.